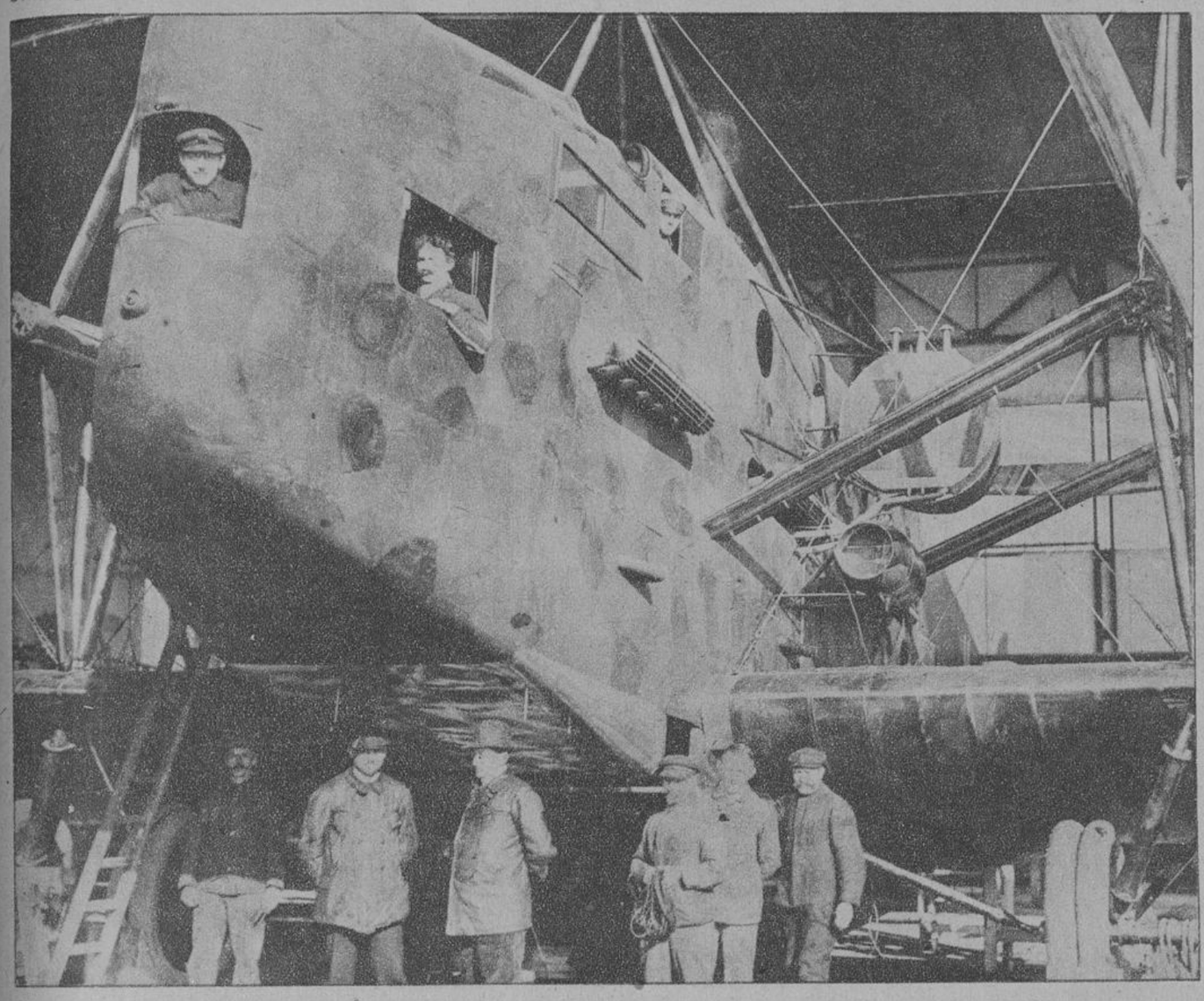
Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 11



Das Amerika-Flugzeug.

Das größte Passagierflugzeug der Welt, ein Triumph der deutschen Flugtechnik, wird in den nächsten Tagen in Döberitz eingeflogen. Der Luftriese mit seinen gewaltigen Dimensionen macht auf den Beschauer einen überwältigenden Eindruck, dessen man sich erst so recht bewußt wird, wenn man einen normalen Doppeldecker sieht, der im Verhältnis zu dem Weltwunder wie das Küken zu der Henne ausschaut. Der Luft-Goliath ist in der Lage, in 20 Stunden von Europa nach Amerika zu fliegen, die Spannweite seiner Tragflächen beträgt 50 Meter und seine Höhe mißt weit über 7 Meter. 6 Motore von zusammen 1800 PS treiben 4 Propeller.

Ich warte auf Dich.

Roman von Fr. Lehne.

Fortsetzung 1. Nachdruck verboten.

„Mein Sohn! Mein Andreas!“ eine tiefe Zärtlichkeit klang aus ihrer Stimme. Er war ja ihr ein und alles, und mit gleicher Innigkeit erwiderte er ihre Liebe. Ueber sein „liebe kleine Mutter“, „sein gutes Altchen“ ging ihm nichts! Der Gedanke an sie war der Leitstern seines Lebens, sodaß es nichts darin gab, wegen dessen er vor der Mutter die Augen niederzuschlagen hatte.

Die Stunden rannen unter Plaudern und Erzählen, bis die Uhr elf schlug. Erschrocken sprang Andreas auf — „so spät schon — und sonst kriecht mein Altchen doch mit den Hühnern ins Bett! Morgen ist auch noch ein Tag —“

„Ja, mein Sohn! Und nicht wahr, wenn wir aus der Kirche kommen, machst du bei Stettners Besuch und ladest das Klärchen zum Kaffee ein. Sie hat mir manchen Sonntagnachmittag geopfert, hat bei mir alten Frau gesessen — warum sollte es da heute nicht auch kommen? Und das Klärchen ist hübsch geworden Andreas — du wirst staunen — sieh, hier ist die letzte Aufnahme von ihr —“ sagte die Pastorin eifrig, indem sie dem Sohn ein Kabinettbild zeigte, das er aufmerksam betrachtete.

„Du hast recht, Mutter, sehr hübsch und sympathisch! Ich wundere mich, daß sie noch so gänzlich unverlobt und unverheiratet ist,“ lächelte er.

„Vielleicht —“ doch Frau Pastor Hammerschmidt brach ab; wozu jetzt schon Andeutungen machen! Mochte der Sohn selbst sehen! Gebe Gott, daß sich ihr Herzenswunsch erfüllte! — —

Etwas befangen saß Klara Stettner am Sonntag nachmittag in dem traulichen, mit altväterischem Hausrat angefüllten Wohnzimmer der Pastorin. Sie hatte anfänglich aus Bescheidenheit nicht kommen wollen, um nicht zu stören; doch man hatte ihre Bedenken nicht gelten lassen.

Nun hatte sie den Kaffee aufgebrüht und hereingebracht. Die Pastorin schnitt den Kuchen auf, der in leckere, goldgelbe, duftende Scheiben zerfiel.

Andreas nahm ein Stück.

„Ah, der ist gut! Während der zwei Jahre habe ich nicht solche Köstlichkeit über die Lippen gebracht! Man merkt Mutters Küche!“

„— oder vielmehr des Klärchens —! Denn sie hat den Kuchen gebacken — darum ist er so gut geworden —“

„Wirklich? Da muß ich ihr zur Belohnung gleich einen Kuß geben!“ rief Andreas übermütig, faßte Klara, die die Kaffeekanne in der Hand hatte, um ihn zu bedienen, an den Arm und drückte ihr einen Kuß auf die frischen Lippen.

Da fühlte er, wie ein Zittern durch ihre schlanken Glieder lief, sah ein jähes Erbleichen ihrer Wangen, dem ein glühendes Erröten folgte — er erschreckte beinahe. Was war das? Es war doch nicht der erste Kuß gewesen, den er ihr in spielerischem Uebermut gegeben — er hatte sich wahrhaftig nichts dabei gedacht! Es war nur ein Ausfluß seiner unbändigen Freude, wieder daheim zu sein!

Die ihn überkommene leichte Verlegenheit löste er durch ein lautes, etwas erzwungenes Lachen.

„Ja, ja, Klärchen, da verwöhnt man mich so in der Heimat und macht mir dadurch den Abschied, der doch wieder kommen muß, um so schwerer! — Ja, bitte, gießen Sie mir noch eine Tasse Kaffee ein — und — Mütterchen — noch ein Stück Kuchen —! Er ist wirklich ausgezeichnet —“



Der ermordete bayrische Ministerpräsident Eisner.

Klara hatte ihre Erregung überwunden; es war ja kindisch, daß sie sich hatte so erschrecken lassen, und sie zwang sich zu ihrer früheren Unbefangenheit.

„— Du sprichst von Abschied, mein Sohn, und bist doch kaum erst gekommen —“ ein leiser Vorwurf klang aus der Stimme der Pastorin — „Abschied ist ein Wort, das ich nicht gern höre —“

„Ah, du meinst, Mutterle, ich legte mich jetzt so auf die Bärenhaut, hätte nun schon genug für die Unsterblichkeit getan?“ lachte Andreas, „nein, jetzt soll das Arbeiten erst anfangen —“

„Gewiß, gewiß, mein Sohn, dennoch aber brauchst du doch nicht von Abschied zu sprechen! Denn wenn du hier am Gymnasium als Lehrer —“

Er fuhr sich durch das dichte blonde Haar.

Erschreckt sah sie ihn an.

„Nicht? Ich denke, das war alles abgemacht! Mehr als einmal habe ich mit Direktor Rüßlein darüber gesprochen, der ein so großes Interesse an dir hat, weil du der Sohn seines besten Freundes bist — —“

„Das kommt auch noch, Mutterle! Aber ein Jahr möchte ich noch für mich haben! Ich muß meine Tagebücher ausarbeiten — und an eine Lehrtätigkeit muß ich mich auch erst wieder gewöhnen — und darum habe ich mir vorgenommen, erst noch für einige Zeit eine Hauslehrerstelle anzunehmen — — ach, erschrecke doch nicht, liebes Altchen — es ist doch nicht außer der Welt — ist sogar hier in Deutschland —“ lächelte er.

„Ach Gott, Andreas, und ich hatte mich schon so gefreut, daß du nun ganz hier bliebest — der Direktor hatte schon alles so schön eingeleitet — — und ich hätte dann wieder für dich sorgen können —“ Die Pastorin war ganz traurig geworden.

„Das läuft dir nicht davon, Muttchen — vielleicht nehme ich dich dann so in Anspruch, daß es dir bald zuviel wird —“

„— und ich dachte, du würdest bald heiraten —“

„Daran denke ich noch lange nicht, Altchen! Das hat noch gute Weile!“

Zufällig streifte sein Blick Klara Stettner; ihm fiel da eine merkwürdige Blässe ihres zarten Gesichts auf, ein wehes Zucken des Mundes, und der vordem so belebte Blick ihrer Augen war matt geworden.

„Mutterchen, welche Phantastereien — ich und heiraten —! ich als Schulamtskandidat ohne feste Anstellung! Worauf soll ich meinen Hausstand gründen? Jeder Vater, um dessen Tochter ich anhielte, müßte mir ja Gewissenlosigkeit, Leichtsinn oder Spekulationsabsichten auf seinen Geldbeutel vorwerfen — und das ließe mein Stolz nicht zu! Siehst du das nicht ein, Mutterchen,“

Gewiß, sie sah es ein wenn sie auch eine Enttäuschung fühlte.

Und da saß noch jemand — die Pastorin sah auf Klärchen; doch auf dem ruhigen Gesicht war nichts zu lesen, wie sehr sie sich von Andreas Worten berührt fühlte.

„— und weißt du schon wohin?“

„Ja, Mutterchen, alles ist schon abgemacht! Am ersten Mai gehe ich nach Rittergut Darwitz bei Karlstadt auf ein Jahr als Haus-



Die Wohnung des Reichspräsidenten.
Das Palais des bisherigen Hausministeriums in der Wilhelmstraße, das laut neueren Nachrichten dem Reichspräsidenten als Wohnung dienen soll.

lehrer zu zwei Söhnen des Barons Darwitz. Ich kernte die Herrschaften in Tegernsee kennen; Professor v. Baumgarten wollte dort einen Freund treffen; aus diesem Grunde fuhren wir von München dorthin! Auf einer Tour nach dem Wallberg schloß sich uns ein Herr mit zwei netten Buben an; wir kamen ins Gespräch — und so hat sich die Sache entwickelt! Ich freue mich darauf!"

„Wenn du dich freust, mein Andreas —" aber ganz einverstanden war die Frau Pastor diesmal doch nicht!

„Ich werde dich recht oft besuchen, Mutterle — aber nur unter der Bedingung, wenn es jedesmal einen so leckeren Kuchen gibt, wie diesen hier! — Ich muß Ihnen nochmals meine Anerkennung aussprechen, Klärchen —"

Sie errötete, als er sie mit seinen feurigen blauen Augen ansah, die von seltener Ausdrucksfähigkeit waren. Als sie die Bitte aussprach, ihr die Aufnahmen von seinen Reisen, die er heute mittag erwähnt, zu zeigen, kam er bereitwillig ihrem Wunsche nach. Anregend und fesselnd gab er die Erklärungen dazu, und atemlos lauschten die beiden Frauen seinen Berichten über ferne, fremde Gegenden, die ihnen durch die anschaulichen, lebendigen Schilderungen des jungen Gelehrten so nahe gerückt wurden.

Klaras bescheidene, aber gescheite Fragen und Bemerkungen zeigten ihm ihr warmes Interesse und Verständnis. Er freute sich darüber, und gar bald fand er auch den harmlosen Neckton wieder, der bisher in all den Jahren zwischen ihnen geherrscht, und unbefangen und fröhlich ging Klara darauf ein, nachdem sie endlich eine ihr selbst unerklärliche Befangenheit überwunden.

Sie wußte doch, wie fröhlich Andreas war — und hatte sich durch seinen harmlosen Kuß so erschrecken lassen — noch dazu in Gegenwart seiner Mutter gegeben! — Törin, die sie doch war —!

Und das Jahr würde auch vergehen — dann kam er ja wieder! Ihr Vater würde des jungen Hammerschmidts Ansichten nur billigen — ein Schulamtskandidat ohne Anstellung und Gehalt kann doch nicht gleich an Verlobung und Heirat denken!

Das Gefühl der Enttäuschung, das sich anfangs bei seinen Worten ihrer bemächtigte, war gewichen, und für den Rest des Nachmittags war sie, wie immer, von einer wohltuenden Heiterkeit und Schlagfertigkeit, sodaß oft helles Lachen von den Wänden des Witwenstübchens widerhallte.

Als sie sich verabschiedet hatte, sah Frau Pastor Hammerschmidt erwartungsvoll den Sohn an.

„Nun —?"

Lachend faßte er sie um.

„Du bist erkannt, Altchen! Zur Diplomatin bist du nicht geboren! Ich weißt jetzt, warum du so gern möchtest, daß ich bald heirate —"

„Wäre denn Klärchen Stettner nicht die für dich geeignete Frau? Keine paßt besser zu dir — keine ist so tüchtig und eine so gute Hausfrau und dabei — du kennst doch die Stettnerschen Verhältnisse — — sie würden dir gestatten, ganz deinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben! Die Universitätslaufbahn, was du so gern möchtest — —"

„Gewiß, Mutter, du hast Recht! Zu überlegen wäre es! Klara ist mir sehr sympathisch; in ihrer Nähe muß sich ja jeder wohlfühlen! — Nur: dränge nicht in mich, Mutter — — bisher habe ich wirklich nicht daran gedacht, mich jetzt schon zu binden! Das Klärchen wird mir ja nicht gleich davonlaufen!"

„Nein, mein Sohn, das Klärchen läuft dir nicht davon — das bleibt dir! Das Klärchen ist dir gut — ich weiß es! Darum habe acht auf diesen Edelstein — kein Herz wird so für dich schlagen wie das ihre!" sagte die Pastorin fast feierlich.

*

„Papa, wir fahren mit nach der Station!"

Zwei Knaben stürmten die Stufen nach der Terrasse empor, auf der Baron Darwitz zeitunglesend saß in Gesellschaft seiner Frau und Tochter, die beide mit feinen Handarbeiten beschäftigt waren.

Mißbilligend hob die Baronin den Kopf.

„Wie ungestüm und laut! Karlo, Wilm, könnt ihr wirklich nicht ruhiger sein?"

„Es wird Zeit, daß sie wieder eine straffe Hand zu fühlen bekommen —" warf die Tochter ein.

„Die wollen wir uns eben holen, liebe Sylvia! Wir haben selbst das Bedürfnis danach, darum möchten wir mit zur Bahn" — entgegnete Wilm, „bitte, Papa, erlaube es uns!"

„Ihr scheint viel Sehnsucht nach dem neuen Hauslehrer zu haben," meinte Sylvia spöttisch, „Lehrer jedweder Art waren euch bisher doch immer unsympathisch —"

„Der „Neue" aber nicht! Das ist ein ganz famoser Mensch! Das ist diesmal kein Reinfall wie mit dem verflossenen Doktor Wohlmann, diesem Patent-Ekel!" rief Karlo.



Bild von der aus dem freiwilligen Helferdienst hervorgegangenen Republikanischen Schutztruppe. Die 5. Kompanie auf der Freitreppe des Reichstages.

„Diesem sanften Heinrich!“ fügte Wilm hinzu, und beide lachten laut.

„Solche Ausdrücke!“ Die Baronin sprach ihre schärfste Mißbilligung aus, während ihr Gatte den beiden frischen Knaben wohlmeinend zunickte — „fahrt mit und empfangt Doktor Hammerschmidt.“

„Hurra, Papa!“ Mit einem Freudengeheul stürmten die Buben davon.

„Ich begreife nicht, Friedrich, daß du so nachsichtig gegen Wilm und Karlo bist! Anstatt ihren Uebermut zu dämmen, bestärkst du sie noch immer darin!“

„Weil ich ihnen die frohe Kinderzeit gönne —“

„Aber doch allesmit Maßen! Auch Graf Lüdorff ist über diese gänzliche Ungezogenheit unserer Söhne nichts weniger als erbaut! Sie können einen ja direkt in Verlegenheit bringen! Er nennt sie schon nicht anders als Max und Moritz —“

„Lasse gut sein, Alexandra! auf dich fällt es wirtlich nicht zurück!“ lächelte der Baron, „diese Max-und-Moritz-Erziehung nehme ich gern auf mich! Das kommt nur von dem ewigen Wechsel mit den Hauslehrern! Unsere Jungen können einmal Pendanterien und trockenes Wesen durchaus nicht vertragen, und wir hatten wirklich wenig Glück mit den verschiedenen Herren in den letzten Jahren! Doch von dem Doktor Hammerschmidt verspreche ich mir einen günstigen Einfluß auf unsere — ich muß dir beipflichten — doch recht unerzogenen Buben —“

„Mögest du recht haben, Friedrich! Nun, ich werde dem Herrn noch meine besonderen Wünsche kundgeben!“ Sie wandte sich an die Tochter — „kommt Graf Lüdorff heute, Sylvia?“

„Ich denke Mama! Er wollte sich ja noch Revanche holen, da wir gestern durch den Regen beim Tennisspiel unterbrochen wo[rden]!“

„Sylvia, er sprach mir von gewissen Wü[n]schen — leise, andeutend nur, dennoch [so] daß ich ihn wohl verstehen mußte! Und [du] mein Kind, mußt dir allmählich klar [s]ein über deine Gefühle für ihn —“

„Gott, ja Mama, er ist sehr elegant, [so] unterhaltend, ein geistreicher Spötter, [ein] schöner Mann — doch seine beinnet[te] Glatze stört mich ein wenig —“

Die Baronin wurde unwillig.

„Sylvia, sei nicht kindisch! Seine Be[-]ehrung für dich ist offensichtlich — er ist ei[ne] glänzende Partie — der reichste Grundb[e]sitzer unseres Kreises — und er ist von d[ir] entzückt! Sei klug, mein Kind!“

Die junge Baronesse leate die Stickere[i] aus der Hand.

„Ich werd' mir's überlegen, Mama es [hat] ja noch Zeit!“ Sie zuckte die Achsel[n]. „Warum soll er bei mir denn gleich „Bitte[r]“ sein! Mir eilt es nicht so!“

Sylvia erhob sich und trat an die brei[te] Freitreppe, an deren Seite eine überleben[s]große Sandsteinfigur der Fortuna stand, d[ie] ein Füllhorn in der rechten Hand hielt. Ro[te] Schlingrosen rankten sich in reichster Ueppi[g]keit um die schon etwas verwitterte Gestal[t]. Sylvia pflückte einige der Rosen un[d] schmückte den Halsausschnitt ihrer Bluse d[a]mit. Mit einem Gefühl stolzer Befriedigung blickte die Baronin auf die Tochter — sie [sah] sich selbst in ihrer Jugend Blüte wieder[.] Sylvia war schön. Die Bewegungen ihre[s] mittelgroßen, wundervoll gewachsenen Ge[-]stalt waren von einer weichen, seltenen An[-]mut.

Fortsetzung folgt.



Ein neuer Tanzstern. Ora Doelk.



Die Belgier in Duisburg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Wolf, Duisburg. In Kupfertiefdruck gedruckt u. herausgegeben von Carl Lange Verlag, Duisburg